Reisen Sie von einem Mythos zum nächsten: magische Orte.

In dieser Ausgabe

Erleuchtend
Deutschlands heilige Wanderwege.

Legendär
Die Top 20 der magischen Orte.

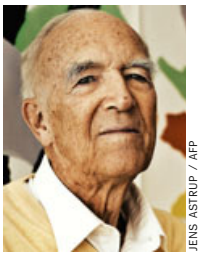
Geheimnisvoll
Von Hexenmärkten und Ufo-Häusern.

Magische Orte entdecken mit GEO

Register

GESTORBEN

Jörn Utzon, 90. Die englische Königin Elizabeth II. hat sein berühmtestes Bauwerk, das Opernhaus in Sydney, als „Symbol Australiens“ gefeiert. Und das ist die kühn aufgeklappte, aus segelförmigen Betonschalen übereinandergeschichtete Gebäudeskulptur, die überwiegend als Konzerthaus genutzt wird, in der Tat. Sie wirkt sportlich, luftig, dynamisch – eben wie ein Kontinent im Aufbruch. Der Däne Utzon, der den US-Meister Frank Lloyd Wright bewundert und im Atelier des Finnen Alvar Aalto gearbeitet hat, gilt – neben diesen Weltstars – als wichtigster Verfechter einer organischen Architektur, der sich mit dem Bauhaus-Dogma des rechten Winkels nicht anfreunden mochte. Utzon, der auch das Schauspielhaus in Zürich und das Parlament von Kuwait entworfen hat, ist das Paradebeispiel des Künstlerarchitekten, mit dem die Bauherren hadern: An der Sydney-Oper wurde von 1959 bis 1973 gewerkelt, Utzon zog sich 1966 zurück, so dass der Innenausbau anderen Plänen folgte. Ursprünglich sollte sie 7 Millionen US-Dollar kosten, am Ende waren es über 100 Millionen. Jörn Utzon starb am 29. November in Kopenhagen.

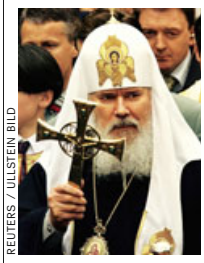

JENS ASTRUP / AFP

Odetta, 77. Ihre Lieder hätten erst sein Interesse an Folkmusik geweckt, hat Bob Dylan einmal zu Protokoll gegeben. Die Sängerin, die auch Joan Baez, Janis Joplin und Bruce Springsteen beeinflusste, kombinierte in ihrem Repertoire amerikanische Folklore und Lieder der Bürgerrechtsbewegung. Ihre dunkle Stimme begleitete die Protestler um Martin Luther King, die in den sechziger Jahren in Alabama, Mississippi und Washington marschierten. Die zur Zeit der Großen Depression in den Südstaaten aufgewachsene Odetta begeisterte sich für Folk-Songs, „weil ich in denen meinen ganzen Zorn verarbeiten konnte“. Sie trat beim legendären Newport Folk Festival auf und verschaffte dem Genre ein gewaltiges, junges Publikum. Odetta, die schon für Präsident John F. Kennedy gespielt hatte und plante, bei der Amtseinführung von Barack Obama zu singen, starb am 2. Dezember in New York.

STUART RAMSON / AP

Peter Maiwald, 62. Ein gutes Gedicht sei wie ein Labyrinth, hat er behauptet. „Man hat überhaupt keine Mühe hineinzukommen, benötigt allerdings mitunter ein Leben lang, um wieder herauszukommen.“ Das war ein hoher Anspruch für einen Lyriker, der zu Beginn seiner literarischen Laufbahn linke Polit-Verse schmiedete. Das Mitglied der DKP wurde 1984 von der kommunistischen Splitterpartei ausgeschlossen. Im selben Jahr erschien sein erfolgreichster Gedichtband: „Balladen von Samstag auf Sonntag“, hoch gelobt von Marcel Reich-Ranicki, der den Verfasser als „Brechts gelehrigen und dankbaren Schüler“ ansah. Peter Maiwald starb am 1. Dezember in Düsseldorf.

Alexij II., 79. Das konservative Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche war ein Mann des Ausgleichs und des Dialogs. Der Autor von mehr als 200 Veröffentlichungen sah sich als Friedensstifter und wirkte mäßigend auf allzu Unduldsame in seiner Kirche ein. Der Patriarch suchte das Gespräch mit Vertretern des Judentums und des Islam und, während des August-Krieges im Kaukasus, auch mit den orthodoxen georgischen Glaubensbrüdern. Gespannt blieb sein Verhältnis zur katholischen Kirche. Der in Tallinn geborene Sohn Russlanddeutscher trat jung in das Leningrader Geistliche Seminar ein. 1961 zum Bischof geweiht, stieg er 1968 zum Metropoliten von Leningrad und Nowgorod auf, im Einvernehmen mit dem Staat, dessen Geheimdienst KGB die orthodoxe Kirche kontrollierte. Von der Staatssicherheit wurde er unter dem Decknamen „Amsel“ als Zuträger geführt. 1990 kam Alexij nach dem Tod des Patriarchen Pimen an die Spitze der traditionell staatsnahen russischen Kirche. Alexij II. starb am 5. Dezember in Peredelkino bei Moskau.


REUTERS / ULLSTEIN BILD

Fritz Behrendt, 83. „Kommentieren und nicht einfach illustrieren“, so hatte der „zeichnende Journalist“, der für SPIEGEL, „FAZ“ und die „New York Times“ gearbeitet hat, einmal das Ziel seiner rund 17000 Karikaturen erklärt. Seine erste politische Arbeit zeigte Adolf Hitler, den der aus einer jüdischen Familie stammende Junge 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin aus der Nähe sah. Im Jahr darauf floh er in die Niederlande, wurde zum Sozialisten und saß später unter deutscher Besatzung im Gefängnis. 1949 gab Behrendt dem Drängen der FDJ-Führung nach, ging nach Berlin und entwarf Orden und Abzeichen. Bald wurde er als „Titoist“ verdächtigt und musste sechs Monate in einem DDR-Gefängnis einsitzen. Danach kehrte er in die Niederlande zurück, von wo aus er mit seiner Kritik an jeder Form des Totalitarismus die politische Meinungsbildung beeinflusste. Fritz Behrendt starb am 4. Dezember in Amsterdam.